

Der militärische Geist

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **56=76 (1910)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVI. Jahrgang.

Nr. 5.

Basel, 29. Januar.

1910.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst U. Wille, Meilen; Oberst Fritz Gertsch, Bern.

Inhalt: Der militärische Geist. — Die belgische Heeresreform. — Die Informations-, Lehr-, Maschinen- und Übungskurse an der deutschen Infanterie-Schiessschule pp. für 1910. — Eidgenossenschaft: Mutationen. — Ausland: Deutschland: Putzzeuggeld. — Frankreich: Herbstübungen. — Bulgarien: Offizierspreisreiten.

Dieser Nummer liegt bei:
Tableau der Militärschulen im Jahre 1910.

Der militärische Geist.

Die Instruktoren sind von entscheidendem Einfluss auf das Vorhandensein militärischen Geistes in unsrer Milizarmee. Wir Truppenoffiziere können ihn erhalten und entwickeln, der Instruktor ist berufen, ihn zu pflanzen. Er besorgt die Ausbildung und die Erziehung der Rekruten, sein Urteil ist bestimmend für die Auswahl derjenigen, die Unteroffiziere oder Offiziere werden sollen, er bildet die Cadres aus. Die Truppenoffiziere müssen Cadre und Mannschaft so nehmen, wie sie aus der Hand der Instruktoren hervorgehen. Wohl können Cadre und Truppe unter unfähigen Truppenkommandanten den militärischen Geist wieder verlieren, aber ihn ihnen einimpfen, wenn sie ohne ihn, weil falsch erzogen und unrichtig ausgebildet, in die Truppenkorps kommen, ist eine schwere Arbeit. Unsere Truppenübungen dauern zu kurz, um in ihnen das mangelhafte Wesen der neu hinzukommenden Wehrmänner umbilden zu können.

Die Hauptaufgabe des Instructors ist die Erschaffung soldatischen Wesens und Denkens, das ist des militärischen Geistes. Dies ist so sehr seine Hauptaufgabe, dass alles Wirken als Lehrer dem gegenüber nur von ganz nebensächlicher Bedeutung ist. Für die Tätigkeit des Instructors in unserer Miliz muss begleitend sein der Ausspruch Scharnhorst's, den wir unserer ersten Betrachtung des militärischen Geistes als Motto gaben:

„Der Geist ist der beste Hebel des Heeres, ohne ihn helfen alle Paradekünste, alle noch

so sinnreichen Kompositionen und Evolutionen im Augenblicke der Entscheidung nichts. Das Heer bleibt ohne Geist eine bloss Maschine, ein Räderwerk von Automaten, das den Führer im Stich lässt. Dieser Geist entsteht nicht von selbst, er muss durch äussere und innere Mittel geweckt, der Krieg im Frieden vorbereitet werden“.

Zweifellos sehen alle unsere Instruktoren die Weckung dieses Geistes, der nicht von selbst entsteht, sondern durch äussere und innere Mittel geweckt werden muss, als ihre Hauptaufgabe an. Aber, wie schon im vorigen Artikel bei Besprechung des Einflusses der Truppenoffiziere gesagt wurde, es genügt nicht am Wollen, es muss auch das Können vorhanden sein.

Das Nichtkönnen kann innere oder äussere Gründe haben.

Von den innern Gründen, die vielen trotz bestem Wollen so sehr schwer machen, das zu erreichen, was sie erstreben, soll hier nicht weiter gesprochen werden. Nur das wesentlichste sei hier erwähnt. Dienstbetrieb und Instruktion trugen von altersher den Stempel eines Kompromisses, eines Lawierens zwischen dem, was man gern erreicht hätte, und einer falschen Ansicht über das, was man in unsern Verhältnissen — kurze Dienstzeit und Milizwesen einer demokratischen Republik — fordern und erreichen könne. Selbstverständlich darf der klar denkende Mensch nie etwas erstreben, das unter den nicht zu ändernden Verhältnissen nicht von andern gefordert und nicht erreicht werden kann; aber man darf über das Unabänderliche keine falsche Ansicht haben und vieles lässt sich leicht ändern, sobald man sich zutraut, es ändern zu können,

und die Courage hat, dran zu gehen! Die Folge des Kompromisses in unsrer Sache war, dass man die Lösung des Problems: Kriegstüchtigkeit herbeizuführen unter den unabänderlichen Verhältnissen der Miliz, auf einem falschen Wege suchte. Statt zu erkennen, dass in diesen Verhältnissen gerade das Gebot liegt, dem Erwecken des militärischen Wesens und Denkens bei Hoch und Niedrig — der Erschaffung des Geistes, der nicht von selbst entsteht, sondern durch äussere und innere Mittel geweckt werden muss, damit der Krieg im Frieden vorbereitet sei — das Schwergewicht aller Thätigkeit zu widmen, überschätzte man die in den Verhältnissen liegenden Schwierigkeiten. Man traute sich an die Arbeit nicht heran und suchte den Ersatz in dem, was Scharnhorst als gänzlich wertlos erklärt um den fehlenden Geist zu ersetzen.

Bei dem daraus entstehenden Verfahren im Dienstbetrieb und bei der daraus entstehenden Ansicht über Mittel und Ziele der Ausbildung konnte niemals innere Zuversicht erschaffen werden, sondern nur jener von dichten, trüben Nebeln bedeckte weite Horizont des Wissens und jene Unbeholfenheit gegenüber den einfachen Forderungen des realen Lebens, die die Merkmale des Hamletwus sind. Hamletwesen und militärisches Wesen stehen einander gegenüber wie Wasser und Feuer, das Wasser lässt das Feuer nicht aufkommen.

Hamletwesen ist nicht die einzige Folge, wenschon alle andern auch gleich verschwinden, sowie Dienstbetrieb und Ausbildungsmethode nicht mehr Hamlet-Wesen züchtet. Sie sollen hier nicht aufgezählt werden.

In diesem unrichtigen Ausbildungsverfahren sind unsere Instruktoren selbst ausgebildet worden, sie sind in ihm aufgewachsen — darin liegt die innere Schwierigkeit. Dass ihr wohl bekanntes ernstes Wollen sie überwinden könnte, steht ausser allem Zweifel, aber das äussere Hindernis macht es ihnen unmöglich.

Dieser äussere Grund ist ihre Verwendung und wenn man die herrschende Ansicht darüber, wie man die Instruktoren verwenden soll und verwenden darf, nicht vollständig ändert, so kann man niemals von ihnen verlangen, dass sie die Erwecker des militärischen Wesens in den Rekruten und in den jungen Cadres sind. Sie können es nicht, weil sie nicht das dafür notwendige richtige Interesse an dem Resultat ihrer Arbeit haben können. Bewundernswert ist es, dass überhaupt unsere Instruktoren so pflichttreu und so voll des heissen Wunsches, ein tüchtiges Ausbildungsergebnis herbeizuführen, arbeiten. Bei der Art, wie man

ihnen ihre Arbeit zuweist, darf man von ihnen nicht mehr Interesse an der Sache, nicht mehr Interesse am bleibenden Erfolg ihrer Arbeit verlangen, als man von einem Tagelöhner verlangen darf.

Worin besteht das jetzige Verfahren? Man schickt den Instruktor dorthin, wo man gerade einen braucht, oder auch — das kann auch vorkommen, wenn zufällig Instruktoren sonst beschäftigungslos sind — man teilt ihn irgendwo zu, wo man ihn gar nicht braucht, da schon eine genügende Zahl da ist. Es kann nicht bloss vorkommen, sondern es kommt nur zu häufig vor, dass der Instruktor mitten aus seiner Arbeit wo anders hingeschickt wird und nun ein anderer für den Rest der Schule seine Kompagnie übernimmt, oder nur zwischenbinnen für einige Zeit, oder sogar auch, dass — nicht weil man einen Instruktor bei der Kompagnie überhaupt nicht für notwendig erachtet, sondern nur weil momentan kein anderer verfügbar ist — die Stelle gar nicht wieder besetzt wird. Das kommt nicht bloss vor, weil eine plötzlich unerwartet irgendwo anders eintretende Vakanz dringenden Ersatz fordert, sondern auch ohne derartigen zwingenden Grund; meist ist es zum voraus schon durch die „Instruktorenverteilung“ bestimmt. Nie darf man bei solcher Verwendung vom Instruktor verlangen, dass er sich Mühe gibt, Vortreffliches zu leisten und ganz besonders das junge Cadre und die Rekruten mit seinem Geist zu durchdringen. Er handelt sogar unrichtig, wenn er das will, denn bei solcher Ablösung in der Leitung kann der Schaden davon nur dadurch verringert werden, dass die Ausbildung nur nach der Schablone betrieben wird. Es kommt indessen auch vor (und es soll gerne zugegeben werden, dass dies die Regel ist), dass ein Instruktor während der ganzen Dauer der Schule dabei bleibt und sein Ausbildungsergebnis dem Inspektor vorführen darf. Dann kann er Interesse an seiner Arbeit haben, aber auch dann kann es nicht das richtige Interesse sein. Der Instruktor erhält nicht als Cadre die Unteroffiziere, die er das vorige Jahr ausgewählt und dann in der Unteroffiziersschule ausgebildet hat; er weiss auch nicht, ob der Zufall es fügen wird, dass er das nächste Jahr und das ander-nächste Jahr die Rekruten und das junge Cadre der gleichen Einheiten wieder zur Ausbildung erhält. So muss sein Interesse am Erfolg seiner Arbeit aufhören mit der Inspektion, er arbeitet nur für diese und ganz gleich wie im andern Fall muss er einsehen, dass es ein ohnmächtiges Bestreben ist, in die Truppe, für die er arbeitet, seinen Geist zu bringen. Ein Instruktor, der mit dieser Unmöglichkeit vor Augen Truppen ausbildet, kann niemals feste Wurzel

schlagenden militärischen Geist pflanzen. Das Höchste, was er herbeiführen kann, ist, dass er den ihm anvertrauten Rekruten und jungen Cadre eine ungefähre Vorstellung davon beibringen kann, worin der militärische Geist besteht. Ob dieses dürftige Pflänzchen von seinem Nachfolger weiter entwickelt wird, oder ob dieser ein anderes pflanzt, das steht in Gottes Hand.

Nur wenn der Instruktor während einer Reihe von Jahren für die gleichen Einheiten die Rekruten und das junge Cadre ausbildet, wenn er in dem Wesen und Verhalten der Truppen auf sein Werk hinweisen kann, wachsen sein Interesse und das Interesse der Truppe, für die er arbeitet, zusammen und nur dann kann er den militärischen Geist erwecken, „der nicht von selbst kommt, der durch äussere und innere Mittel erweckt werden muss“. —

Welche Schwierigkeiten da und dort der vollkommene Durchführung solcher Instruktoren-Zuteilung im Wege stehen, sind mir wohlbekannt, ich war lange genug vom Handwerk, um sie kennen zu können. Ich verlange daher auch nur die Durchführung, soweit es möglich ist, und im weiteren das zielbewusste Streben, die Hindernisse wegzubringen. Sobald dies vorhanden ist, wird es sich gleich herausstellen, dass die jetzt für unüberwindlich erachteten Schwierigkeiten mit geringer Mühe überwunden werden können.

Der Hauptgrund, warum es jetzt so ist, liegt gar nicht in der falschen Einschätzung dieser Schwierigkeiten, er liegt in dem mangelnden Bewusstsein der Notwendigkeit, dass das anders sein müsse. Das tritt auch zu Tage in der Einteilung der Instruktoren in der Armee.

Nur wenn der Instruktor als Lehrer und Erzieher in dem Truppenverbande wirkt, in dem er als Truppenführer eingeteilt ist, kann er volles und ganzes Interesse für den Erfolg seiner Arbeit empfinden. Man vergegenwärtige sich dagegen, wie es jetzt ist. In dem einen Truppenkorps ist er als Truppenführer eingeteilt und erhält in seine Einheit Cadre und Mannschaft, die ein anderer, vielleicht nach ganz andern Grundsätzen, ausgebildet und erzogen hat, während er selbst jahraus jahrein dasselbe für andere tun muss. An dem einen wie an dem andern Ort leidet seine Schaffenskraft unter dem Bewusstsein, dass er infolge dieser Zwitterstellung weder als Instruktor noch als Truppenführer für die Truppe das leisten kann, das er sonst könnte, das er als seine Pflicht empfindet.

Dass alles muss anders werden. Das das noch nicht der Fall ist, hat seine Ursache ganz in dem Gleichen, weswegen man gar nichts Schlimmes darin erblickt, wenn die Kommandos so rasch

wechseln, dass keiner in seiner Stellung Gutes wirken kann.

Die Ursache ist, dass man bei dem von altersher eingewöhnten Betrieb des Dienstes und bei den damit zusammenhängenden Ansichten über Ziel und Mittel der Ausbildung den militärischen Geist nicht erwecken konnte und damit das Bewusstsein verlor, dass Alles zwecklos ist, wenn nicht die Erweckung des militärischen Geistes als die oberste Aufgabe angesehen wird.

Was hier und auch in den beiden vorherigen Artikeln dargelegt wurde, stand schon voriges Jahr in der Militärzeitung. — Der Leser möge die Wiederholung verzeihen. Wenn Gewissen und Sachkunde zur Ueberzeugung gebracht, dass gewisse Aenderungen, die man selbst nicht herbeiführen kann, notwendig sind, so muss man sie so lange laut aussprechen, bis sie zum allgemeinen Bewusstsein gekommen sind.

Der alte Cato von Utica sagte auch sein „Ceterum censeo, Carthaginem esse delendam“, bis schliesslich Carthago zerstört wurde und er sich selbst das wohlverdiente Renommé eines komischen Gesinnungspedanten erworben hatte.

Die belgische Heeresreform.

König Leopold II. hatte schon früh, gleich zu Beginn seiner langen Regierung, erkannt, dass die überaus günstige Lage Belgiens am Seewege zum atlantischen Ozean und die hohe Entwicklung der Industrie und des Handels in dem dichtbevölkerten Lande darauf hinweisen, die Industrie und den Handel durch Expansion in den fremden Kontinenten zu fördern. Er gestaltete daher Belgien durch die Erwerbung des K o n g o s t a a t e s zu einer der bedeutendsten Kolonialmächte mit Aussicht auf noch bedeutend zu steigendes wirtschaftliches Prosperieren. Er verkannte aber nicht, dass Belgien ungeachtet seiner von den Mächten garantierten Neutralität, doch im Fall eines grossen kontinentalen Krieges und bei Missachtung der Neutralität durch eine grosse Nachbarmacht, zunächst nur auf seine eigenen Verteidigungsmittel und Streitkräfte angewiesen sei, und erstrebte deswegen eine erhebliche Verstärkung derselben durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht an Stelle des Stellvertreter- und Freiwilligen-Systems, sowie durch Neugestaltung der Befestigungen von Antwerpen. Ungeachtet des jahrzehntelangen hartnäckigen mit dem Motto: „Niet gedwongen soldat!“ und dem Hinweis auf die Beschränkung der persönlichen Freiheit verfochtenen Widerstandes der klerikalen Partei, drang jene Ueberzeugung endlich in der belgischen Kammer durch, es wurde das bisherige Stellvertreterssystem nun mehr abgeschafft, und durch